Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Siebzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 30. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Sonntag, den 11. März | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1917.

Helft durch Abgabe Eures Goldes unsere Kampfmittel stärken und den Krieg verkürzen.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 10. März 1917.

Der Gemeinde-Haushalt 1917.

	Einnahme Mk.	Ausgabe Mk.
Gemeinde-Verwaltung	480,—	25 944,—
Amts- u. Standesamts-Verwaltung	—,—	10 583,50
Vermögens- u. Schulden-Verwaltung	24 949,—	47 736,40
Gemeindesteuer- und Abgaben-Verwaltung	172 090,—	28 400,—
Kanal-Verwaltung	17 400,—	19 525,10
Wasserwerks-Verwaltung	27 640,—	24 094,25
Armen-Verwaltung	511,50	10 821,50
Straßen-Verwaltung	3 925,—	13 105,—
Friedhofs-Verwaltung	3 500,—	2 370,—
Feuerlöschwesen	60,—	1 110,—
Bade-Verwaltung	800,—	865,—
Fortbildungsschule	1 118,—	1 610,—
Volksschule	21 239,—	62 816,—
Mittelschule	500,—	6 250,—
Sonstiges	187,50	9 109,25
Außergewöhnliches*)	—,—	10 060,—
Hauptsumme	274 400,—	274 400,—

*) Rückzahlung der ersten Hälfte des vom Eisenbahnfiskus geleisteten Steuervorschusses.

Einer außerordentlichen, großen und notwendigen Ausgabe ist die Gemeindeverwaltung im neuen Etat aus dem Wege gegangen, die im Geschäftsjahre 1918 kaum zu umgehen sein wird: für den Einbau einer neuen Heizung im Volksschulgebäude.

Infolge Kohlenmangel stockt der Betrieb des Gemeindebades im Volksschulhause schon lange Zeit. Der Einnahmeausfall ist bedeutend.

Es ist beabsichtigt, in diesem Jahre die Fußwege gründlich auszubessern und mit den Arbeiten sobald als möglich zu beginnen.

Wir verweisen auf den Bericht über die letzte Gemeindevertretersitzung in voriger Nummer.

---

* **[Sonntagsplauderei.]** Der Okulisonntag, der vierletzte Sonntag vor dem Osterfeste, ist der morgige. Nun muß es mit der Macht des Winters zu Ende gehn. Noch ist der Frühling zwar noch nicht da, aber er wird doch schon erwartet. Denn am Mittfastentage, wie man im Volksmunde auch noch den Okulitag benennt, fegt man die letzten winterlichen Gedanken in eine Ecke zusammen und schaut fröhlichen Auges dem Lenz entgegen. Der Okulitag hat seinen Namen von dem 15. Vers des 24. Psalms, der zum kirchlichen Texte des morgigen Sonntags gehört. Dieser Vers beginnt in der lateinischen Bibel mit dem Worte „Okuli" (Augen) und zu deutsch lautet er: „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen". Der diesjährige Okulisonntag ist bereits der dritte in schwerer Kriegszeit. An ihm aber gehen wir nun mit frohen Erwartungen dem Beginne unseres Frühlings entgegen, aber auch mit frohen Erwartungen dem Ende unserer Leidenszeit. Die deutschen U-Boote sind nun so rastlos an der Arbeit, daß dem John Bull wohl bald der Atem ausgehen, daß er zu der Überzeugung gelangen wird, daß ihm selbst eine uns werdende Kriegserklärung seitens des lieben Bruders Jonathan nicht den Sieg über uns erringen lassen wird, und daß er somit als Unterlegener wird Frieden schließen müssen, wenn er nicht ganz zugrunde gehen will. In diesem Jahre zeigt der Okulitag noch nicht die Entwickelung im Naturleben, wie sie im Vorjahre in Erscheinung trat. Der diesjährige Februar und der bisherige März waren so kalt wie selten in einem Jahre und demgemäß ist auch von einer Entwicklung im Naturleben nicht zu reden. Allein das braucht uns nicht mit Sorge zu erfüllen, denn in der Regel folgt einem strengen Winter ein herrliches Frühjahr. Mit dem Okulitage ist die Macht des Winters gebrochen. Neue Hoffnung strömt in unsere Herzen. Nur noch wenige Tage trennen uns von dem kalendermäßigen Beginne unseres Frühlings.

Wie ein unsichtbarer Segen
Strömt es, fließt's nun auf dich ein . .
Ja, nun geht's dem Lenz entgegen!
Über schneeverwehten Wegen
Glitzert, blinkt der Sonnenschein
Und ein Vogel in den Zweigen
Zwitschernd übt die Melodie
Zu dem großen Frühlingsreigen!
Okuli!

* **[Der siegreiche Kampf der Heimarmee]** ist gesichert, wenn folgender Vorschlag des Herrn Arno Donath aus Dresden zur Selbsthilfe gegen den Aushungerungskrieg in die Tat umgesetzt wird: „Die gesamte deutsche Gartenerde muß zur rationellen Lebensmittelerzeugung absolut freigegeben werden. Inbegriffen sind alle herrschaftlichen Parks, alle Gärten von Herrenhäusern, die Millionen Villen- und Hausgärten der großen und kleinen Städte, die Landgärten, die Gärten städtischer und Gemeindehäuser, alle städtischen freien Anlagen und Gartenplätze, alle noch nicht rationell ausgenützten Schrebergärten; nur Gärten, die gar keine Sonne haben, dürfen ausgeschlossen sein. Alle und jede Schattenspender, außer Obstbäumen, welche sorgsam gepflegt werden müssen, sind auszuroden. Kein Strauch darf im Deutschen Reiche mehr stehen, es sei denn, er trage eßbare Früchte. Dieselben müssen sämtlich ausgerodet, oder in Ermangelung von Arbeitskräften bis an die Wurzel abgehauen werden. Weißkraut muß allenthalben in großen Mengen erzeugt werden. Jeder Haushalt muß gezwungen werden, pro Kopf 25 Pfund Sauerkraut (Sauerkohl) für den Winter einzustampfen. Alle Handelsgärtnereien müssen Kartoffeln, Weißkraut und Knollengemüse, welche tiefen, guten Boden erfordern, anbauen. Die neu eingerichteten Gärten sind mit Blättergemüse, Salat, Spinat usw., welche leichteren Boden vertragen, zu bebauen. Wildrosenfelder sind für die nächsten zwei bis drei Jahre entbehrlich, sie müssen ausgerodet (entschädigt) und deren fruchtbarer Boden zur Lebensmittelerzeugung herangezogen werden. An sonnigen Zäunen müssen allenthalben Sonnenrosen gesät oder gepflanzt werden. Alle anderen Blumen müssen während des Krieges aus den Gärten des ganzen Reiches verschwinden, sie blühen denn zur Schande des Vaterlandslosen. Liebhaberblumen dürfen nur im Zimmer gehalten werden, auf Balkons empfiehlt sich die Tomatenzucht. Die industrielle und gewerbliche Blumenzucht muß auf die Hälfte beschränkt werden. Bohnen müssen in großen Mengen erzeugt werden. Der Überschuß ist als „Schnittbohne" zu trocknen. Der Anbau von Frühkartoffeln und Frühgemüse muß allem vorangehen, er wird hoffentlich durch einen warmen Sommer begünstigt werden. Alle Hindernisse der regelrechten Bebauung, unnütze Wege, Pflanzeneinfassungen, Epheu usw. müssen beseitigt werden. Alte Baracken und Lauben ohne Zweck müssen abgebrochen und durch gründliche Ordnung im Sinne der Sache Raum geschafft werden. Die Vorarbeiten für den Anbau, Bearbeitung und Freilegung des Bodens, Beschaffung von Dünger, Samen und Pflanzen, Beratung unerfahrener Gartenbesitzer, müssen sofort in Angriff genommen werden. Jeder verlorene Tag kann den Ertrag beeinträchtigen. Das Grundprinzip dieser Bebauung muß für die Dauer aufrecht erhalten werden, bis Deutschland sich für alle Zeiten ein freies Meer erkämpft hat. Während des Krieges noch, (im Frieden ist das Volk und seine Führer zu kleinmütig) müssen vom Reichstag 3 Milliarden zur Kultivierung alles Sumpf- und Moorbodens (auch der kleinen Flächen) im Reiche und dessen Deckung mit guter Erde aus den Anschwemmungsgebieten bewilligt und die Summe durch Abstrich vom Volksvermögen gedeckt werden. Nach der im Prinzip rücksichtslosen Durchführung aller dieser Maßnahmen, wird sich das deutsche Volk für immer einer reichlichen Selbstversorgung erfreuen können und einen dauernden Frieden haben. Unseren Feinden aber wird der Mut für immer sinken."

* **[Eine interessante Beobachtung]** an unserem Sternenhimmel ist vor kurzem gemacht worden. Vor 16 Jahren am 21. Februar des Jahres 1901 nahmen Astronomen im Sternbilde des Perseus, das sich während des März in der nördlichen Hälfte unseres Nachthimmels in der Milchstraße findet, wahr, daß ein neuer helleuchtender Stern, die Nova Persei in Erscheinung getreten war. Die Helligkeit dieses neuen Sternes war so groß, daß sie die des Sirius erheblich übertraf und die ganze betreffende Himmelsgegend dadurch ein verändertes Aussehen erhielt. Doch die Helligkeit dieses Sternes nahm sehr bald wieder ab und Ende des Jahres 1901 war der neue Stern nur noch ein Sternlein achter Größe. Das Erscheinen dieses neuen Sternes gab uns Kunde, daß sich im Sternbilde des Perseus eine gewaltige Katastrophe ereignet hatte, daß eine Welt in Flammen aufgegangen war, allerdings nicht erst am 21. Februar 1901, sondern schon einige Jahrhunderte früher, denn das Licht eines Sternes im Perseus gebraucht, um uns sichtbar zu werden, hierzu einige Jahrhunderte. Die Abnahme der Helligkeit des neuen Sternes gab uns aber wieder Kunde, daß zwar eine Welt in Flammen aufgegangen war, sich aber alsbald auch wieder eine neue Welt zu bilden begonnen habe. Bestätigung hat dies nun damit gefunden, daß der berühmte Heidelberger Astronom Prof. W. Wolf kürzlich auf der Nova Persei ein nebelartiges Gebilde wahrgenommen hat, mit anderen Worten den ersten Anfang zur Bildung festerer Massen. Eine Welt ging in Flammen auf, eine neue Welt hat sich zu bilden begonnen. Vergehen und Entstehen und was das Schicksal einer alten Welt im Perseus war und ist, das wird auch einmal das Schicksal unserer Sonne und ihrer Planeten sein. In kurzer Zeit werden sie sich einmal, wenn ihre Zeit gekommen, in glühende Massen umwandeln, in den Urzustand vor Millionen Jahren zurücksinken, um nach Millionen Jahren wieder feste Formen anzunehmen.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** In der Berichtsperiode wurden 9 Geburten angemeldet. — Eheschließungen fanden nicht statt. — Aufgeboten wurde niemand. — Sterbefälle: 16. 9. 16. Bahnarbeiter Paul Hoffmann, ev., 25 Jahre, Brockau. 18. 12. 16. Bahnarbeiter Wilhelm Kretschmer, ev., $19^3/_4$ Jahre, Brockau. 6. 3. Schmiedemeister Karl Brennig, kath., $67^1/_2$ Jahre, Brockau.

* **[Brockauer Kämpfer.]** Der Schütze bei einer Maschinengewehr-Abteilung, Grenadier Fritz Milde, Sohn des Fleischermeisters Milde, fand in Frankreich am 4. März bei einer heftigen Beschießung den Heldentod. Die Kompagnie verliert in dem Gefallenen, so schreibt der Führer dem Vater, einen braven und allbeliebten Kameraden, der seine Pflicht bis zum letzten Ende erfüllt hat.

* **[Kath. Männerverein.]** Die Monats-Versammlung des Kath. Männer-Vereins findet Dienstag, den 13. März cr., abends $7^1/_2$ Uhr, im Vereinszimmer des Genossenschafts-Gasthauses statt. — Wichtige Besprechungen lassen ein zahlreiches Erscheinen wünschenswert erscheinen.

* **[Zur Lebensmittelversorgung.]** Diese Woche findet ein Sonderverkauf von Wurst nicht statt.

* **[Wegen Kohlenmangel]** muß der Unterricht in den Volksschulen ausfallen und zwar bis Montag, den 19. März. Die Fortbildungsschule beginnt Dienstag, den 20. März, abends.

* **[Polizeiliche Meldung.]** Ein Portemonnaie mit Inhalt gefunden. Näheres im Polizeibüro.

* **[Lichtspielhaus Brockau.]** Am 10. und 11. März kommen folgende erstklassige Films zur Aufführung: Neuester Kriegsbericht von allen Fronten, aktuell. Freiburg an der Unstrut, herrliche Naturaufnahme. „Nur wer die Sehnsucht kennt", spannendes Drama in 3 Akten. Knoppchen in dem humorsprühenden Zweiakter „Kleider machen Leute". Und ferner Frau Johanna Fritz Petersen in dem tiefergreifenden Roman einer Schulreiterin in 3 Akten „Das Bild im Spiegel". Kindervorstellung nur Sonntag nachmittags 3 Uhr. Schluß der Vorstellungen $10^1/_2$ Uhr.

* **[Pflichtfeuerwehr.]** Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr mit Nummern 201—300 pro 1917 haben im Monat März cr. Dienst. Übung wird noch besonders bekannt gegeben werden. Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause. Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung anzeigt werden.

Haferflocken-Verkauf.

Auf die **Kindermarke Nr. 1** wird am Dienstag, den 13. Februar cr., durch den hiesigen Consum-Verein **ein** Pfund **Haferflocken** ausgegeben.

Brockau, den 10. März 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Die Kindermarken

werden Montag, den 12. März cr, Vormittag im Rathause an diejenigen ausgegeben, die noch welche zu beanspruchen haben.

Deutschtum im Auslande.

Die Welt von Haß und Unverstand, die sich gegen uns aufthürmte und bald nach Beginn des Krieges gelegentlich den Eindruck erstehen ließ, als ob Deutschland und die anderen Länder niemals in engerem Zusammenhang gewesen wären, hat erst in weiteren Kreisen unseres Volkes Interesse und Aufmerksamkeit für das Auslandsdeutschtum hervorgerufen. Man fragte sich, ob es denn den über die ganze Welt verstreuten Volksgenossen, deren Zahl auf über dreißig Millionen geschätzt wird, nicht hätte gelingen können und gelingen müssen, ihren Wirtsvölkern ein klareres Bild von den wahren Charaktereigenschaften der Deutschen zu geben. Ernste Männer haben seit Beginn des Krieges diesem Problem unermüdlich nachgespürt, haben auf die Zusammenhänge der lateinischen Kultur, auf die geschickte anglo-französische Propaganda, auf den unter Anwendung jedes Mittels organisierten Nachrichtendienst hingewiesen und gefragt, was demgegenüber von deutscher Seite geschehen sei.

Seit Jahrzehnten ergießt sich ein Strom deutscher Auswanderer in alle Lande. In manchen Staaten zählt die Schar der Deutschen und Abkömmlinge von Deutschen nach Millionen. Ihr wirtschaftlicher Einfluß ist oftmals groß, ihr kultureller Einfluß vielfach recht gering. Haben wir Deutschen in der Heimat auch diesen unseren Brüdern immer das richtige Verständnis entgegengebracht? Haben wir stets empfunden, daß es gilt, ihnen die Hand zu reichen, um ein lebendiges Band zu knüpfen zwischen uns und ihnen? Haben nicht aber auch die im Auslande lebenden Millionen von Deutschen, insbesondere diejenigen, die in Ländern englischer und französischer Zunge einen Wirkungskreis gefunden, oftmals gar zu rasch ihre alte Heimat aus den Augen verloren?

Mächtiger denn je hat dieser schreckliche Krieg das Band der Zusammengehörigkeit der deutschen Brüder auf der ganzen Welt neu geknüpft und die Liebe zur Heimat, zum Volkstum, zur Scholle und damit zum Ursprung des eigenen Ichs, die wohl schlummern, aber nie erlöschen kann, zu lodernder Glut entfacht! Das zeigt sich an allen Orten und in allen Landen, wo Deutsche wohnen. Mit heißem Atem und brennenden Augen verfolgen sie die Waffentaten der Brüder und fühlen sich selbst in ihnen größer und freier werden! Wenn sie, durch Ozeane getrennt, nicht mit den Waffen helfen konnten, so sandten sie Gaben der Liebe, um die Wunden und die Schmerzen der Schlachten zu lindern. Zu den größten Vermächtnissen des Krieges wird und muß es gehören, die in eiserner Zeit gewonnene innere Einheit des Deutschtums auf dem ganzen Erdenrund nicht wieder sprengen zu lassen. Kein britischer Hochmut, kein fränkischer Kulturdünkel soll sich je wieder deutscher Treue, deutscher Ehrlichkeit und deutschem Pflichtbewußtsein überlegen fühlen dürfen!

Während die jenseits der Meere wohnenden Deutschen den Kampf der Heimat auf Leben und Tod aus weiter Ferne verfolgen müssen, von jeder direkten Verbindung abgeschnitten, während sie nur aus dürftigen drahtlosen Nachrichten sich ein Bild von dem Stand der Dinge machen können, ist es den in Bulgarien wohnenden Deutschen beschieden, im Brennpunkte der Ereignisse den größten Vorgängen, die die Weltgeschichte je gesehen, aus nächster Nähe folgen zu können. Sie haben sogar das Glück erlebt, daß das Land, in dem viele von ihnen eine zweite Heimat gefunden, sich ihrem Vaterlande angeschlossen hat und gemeinsam mit ihm kämpfen und siegen will.

Die deutsche Kolonie Bulgariens begrüßt diese Entwicklung mit inniger Freude in dem stolzen Gefühl, daß sie es verstanden hat, deutsche und bulgarische Art in sich zu vereinen, daß ihre Mitglieder stets gehorsame und loyale Bürger des Staates waren, dessen Gesetzen sie unterworfen sind, daß sie aber nie und in keinem Augenblick die Pflicht vergessen hatten, deutsch zu fühlen und zu denken und ihre Kinder als gute Deutsche zu erziehen. Dankbar muß des verewigten Fürsten Alexander von Battenberg gedacht werden, der in der Kapelle, die er in der Mitte der achtziger Jahre in Sofia errichtete, einen Mittelpunkt schuf, um den sich die damals so kleine deutsche Gemeinde sammelte. Auch Zar Ferdinand und seine hohe Gemahlin begleiteten stets die Entwicklung des Deutschtums in Bulgarien mit förderndem Interesse und teilnehmendem Verständnis. Insbesondere gewährte die Königlich Bulgarische Unterrichtsverwaltung der deutschen Schule in Sofia jede nur mögliche Unterstützung. Diese deutsche Schule ist der wahrhafte Mittelpunkt des Deutschtums in Bulgarien. Aus kleinsten Anfängen hervorgegangen, hat sie sich zu einer hochansehnlichen Lehranstalt entwickelt, die von Kindern deutscher und bulgarischer Eltern gemeinsam besucht wird. So wird schon die Jugend im Geiste gegenseitigen Verstehens erzogen und der Grund gelegt zur bulgarisch-deutschen Kulturgemeinschaft.

Das künftige Verhältnis der beiden Völker wird begründet sein auf das Bewußtsein beiderseitiger Kraft, Tüchtigkeit und auf das Streben nach Fortschreiten. In den Bulgaren stehen uns selbstbewußte Bundesgenossen zur Seite, die stolz sind auf ihre Geschichte, ihre Eigenart und ihre Überlieferungen. Sie wollen mit uns gehen als gleichberechtigte Freunde, und wir wollen mit ihnen gehen in dem Gedanken, sie verstehen zu lernen, ohne sie beherrschen zu wollen, in der Überzeugung, daß die geschichtliche Entwicklung und die Gemeinsamkeit der höchsten Lebensinteressen sie mit uns zusammengeführt hat.

Wenn einst, wir alle hoffen recht bald, der Friede wieder seinen Einzug gehalten hat, dann werden und müssen auch die Auslandskolonien der Deutschen wieder auferstehen, schöner und größer als sie je gewesen. Sie werden machtvolles Zeugnis ablegen von der ungebrochenen Kraft deutschen Unternehmungsgeistes. Mehr als bisher werden die Auslandssiedelungen und die überall hin verstreuten Deutschen zu zeigen wissen, daß sie Deutsche sind, nicht in hohler Ruhmredigkeit, sondern in Tatkraft und Pflichterfüllung. Und sie werden dabei Unterstützung finden in dem im Mutterlande herangereiften Verständnis für die großen Aufgaben des Auslanddeutschtums, als Pfeiler unseres Außenhandels, als Vorposten deutscher Kultur und Gesittung. D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die U-Bootbeute im Februar.

Nach einer Statistik des holländischen Blattes ‚Maasbode' wurden im Februar 1917 237 Dampfer und Segelschiffe durch Unterseeboote oder Minen versenkt. Von sieben Schiffen ist das Tonnenmaß nicht bekannt. Die übrigen verdrängen insgesamt 519 845 Bruttoregistertonnen. Die Schiffe verteilen sich auf folgende Länder: England 96, Norwegen 41, Frankreich 35, Italien 20, Holland 12, Schweden 8, Rußland 7, Spanien 5, Dänemark 2, Ver. Staaten 2, Belgien 1, Portugal 1; 6 Schiffe waren ehemals in griechischem Besitz. Vom 1. März 1916 bis 1. März 1917 wurden im ganzen 1446 Schiffe mit 2 966 326 Bruttoregistertonnen versenkt. Das Blatt meint, wenn die Torpedierungen in der nämlichen Weise wie seit Oktober fortgesetzt werden, könne man mit einem jährlichen Verlust von mindestens 4 Millionen Tonnen rechnen, die durch Neubauten unmöglich ersetzt werden können.

*

Einheitliche Führung beim Feind?

Die Konferenz der Verbündeten, die in Petersburg zusammengetreten war und kürzlich ihre Arbeit beendet hat, hat, nach Vierverbandsberichten, von neuem den Beweis des immer engeren Einvernehmens der Verbündeten erbracht und gezeigt, daß sie der Sache, die sie eint, unerschütterlich treu sind. Die Konferenz war berufen worden, um das Werk der früheren, unter den verbündeten Mächten abgehaltenen Konferenzen fortzusetzen und auszubauen. Die Konferenz in Petersburg hat den gleichen Weg verfolgt wie die Konferenzen von Paris und Rom und hat praktische Lösungen gefunden, um das militärische, politische, industrielle, wirtschaftliche und finanzielle Zusammenarbeiten immer enger zu gestalten. Sie hat daran gearbeitet, die Einheit der Handlung bei der Führung des Krieges wirksam zu verbessern und zu festigen, indem sie zu diesem Zweck die Schaffung eines eigenen Organs vorsah. Die Petersburger Konferenz wird so wirksam dazu beigetragen haben, auf allen Fronten durch Einschließung des Feindes möglichst günstige Bedingungen für den Kampf vorzubreiten und die Stunde des Sieges schneller herbeizuführen.

*

England ersehnt den deutsch-amerikanischen Krieg.

Nach Meldungen aus London rechnet man in dortigen politischen Kreisen damit, daß die Ver. Staaten in den nächsten Tagen Deutschland den Krieg erklären werden. Die zuversichtliche Stimmung ist überall sehr groß. Besondere Bedeutung wird dem Besuch beigemessen, den der amerikanische Botschafter in London zusammen mit dem englischen Außenminister Balfour, dem Ministerpräsidenten Lloyd George in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kriegs-Kabinetts abgestattet hat. In maßgebenden englischen Kreisen ersehnt man die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe, da eine Unterlassung dieser Maßnahmen allgemein als ein großer Übelstand angesehen würde.

*

Die russische Frühjahrsoffensive.

Die ‚Wiener Allgem. Zeitung' meldet: Unser kürzlich erfolgter Angriff im Mestecanestigebiete beiderseits der Valeputna war ein Stich in ein Wespennest und dadurch wurde auch seine operative Bedeutung offenkundig. Man erhielt durch die letzten Ereignisse Einblick in die russischen Absichten für das Frühjahr. Die russischen Deckstellungen bei Kirlibaba, Mestecanesti, Herestrau und im Susitagebiet weisen mit den Vorkehrungen an der Sereth- und Donaulinie auf eine großzügig gedachte kombinierte russische Unternehmung zur Wiedereroberung der Walachei hin. Es darf daher angenommen werden, daß die russische Frühjahrsoffensive, von der es heißt, sie werde im April beginnen, vornehmlich der Front zwischen unseren Stellungen in der Bukowina und den Donaumündungen gelten wird.

*

Böses Erwachen in Italien.

‚Avanti' veröffentlicht eine Tagesordnung des Abgeordneten Enrico Ferri, die besagt: Die Kammer behält sich jedes Urteil über die politische Tätigkeit derjenigen vor, die Italiens Mitwirkung am Kriege vorbereitet haben, und stellt jetzt fest, daß die hauptsächlichste Ursache des Verproviantierungsmangels und der hohen Valuta in der unvorsichtigen Art besteht, in der Italien in den Krieg eintrat, und in dem Fehlen an einem vorherigen positiven Abkommen mit den Verbündeten in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht. In der Kammer soll ferner ein Antrag eingebracht werden, der die Regierung auffordert, dem Volke die unbedingte Wahrheit über die Kriegslage mitzuteilen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im Hauptausschuß des Reichstages gab der Staatssekretär des Äußeren Zimmermann eine eingehende Darstellung der mit der Instruktion an den deutschen Gesandten in Mexiko verfolgten Absichten. Daß wir uns für den Fall des Ausbruchs des Krieges mit Amerika nach Bundesgenossen umgesehen hätten, sei eine natürliche und berechtigte Vorsorge. Er bedauere es auch nicht, daß durch die amerikanische Veröffentlichung die Instruktion auch in Japan bekannt geworden sei. Für die Beförderung der Instruktion sei der sicherste Weg gewählt worden, der zurzeit zur Verfügung gestanden habe. Wie die Amerikaner in den Besitz des Textes gekommen seien, der mit einer ganz geheimen Chiffre nach Washington gegangen ist, fehlt uns noch alle Kenntnis. Daß die Instruktion in amerikanische Hände gefallen ist, sei ein Mißgeschick, das nichts daran ändere, daß der Schritt im vaterländischen Interesse notwendig war. Am wenigsten habe man gerade in Amerika das Recht, sich über unseren Akt aufzuregen.

* Dem Reichstage ist ein Weißbuch über die Gefangenenbehandlung zugegangen, das eine Zusammenstellung der Vereinbarung zwischen Deutschland und den feindlichen Staaten über die beiderseitigen Zivilkriegsgefangenen enthält.

* Dem gemeinschaftlichen Landtag der Herzogtümer Coburg und Gotha ist ein Gesetzentwurf (Verfassungsänderung) vorgelegt worden, nach welchem Mitglieder des herzoglichen Hauses, die einem außerdeutschen Staat angehören, das Recht der Regierungsnachfolge für sich und ihre Nachkommen verlieren, wenn ihr Heimatsstaat Krieg gegen das Deutsche Reich führt. Diese Vorlage soll offenbar verhüten, daß beim Aussterben des Mannesstammes des regierenden Herzogs Carl Eduard englische Prinzen oder Statthalter aus der Sonderlinie des Prinzen Albert, des einstigen Prinzgemahls der verstorbenen Königin Viktoria von England, einen deutschen Fürstenthron verwalten könnten.

Österreich-Ungarn.

* Die Antwort der österreichisch-ungarischen Regierung auf die amerikanische Note über den U-Boot-Krieg gibt eine geschichtliche Darstellung des U-Boot-Krieges vom Beginn des Krieges und schließt mit der Äußerung, daß Österreich-Ungarn sich mit Deutschland solidarisch fühlt und seinen Anteil an der Blockade-Arbeit im Mittelmeer und in der Adria auf sich nimmt.

Polen.

* Die polnische Zeitung ‚Dziennik Naradowy' in Petrikau bringt eine Besprechung mit dem Oberst Sikorski über die Heeresfrage. Sikorski sagte u. a.: Wir haben genug Menschenmaterial, um eine starke, der polnischen Nation würdige Armee auf die Beine zu stellen. Es stehen uns die ganz intakten Jahrgänge 1915, 1916 und 1917 und die gewaltige Zahl der aus verschiedenen Gründen Zurückgestellten und Befreiten zwischen dem 22. und 26. Lebensjahre sowie alle älteren Jahrgänge vom 36. Jahre an, die von den Russen noch gar nicht einberufen waren, zur Verfügung. Außerdem wurden in einigen Gouvernements auch der Jahrgang 1914 von den Russen nicht einberufen. Indem man Schaffung einer möglichst zahlreichen regulären polnischen Armee anstrebe, werde man zunächst mit der Werbung von Freiwilligen anfangen.

Frankreich.

* Der Nationalrat der französischen Sozialistenpartei hat mit 1553 gegen 1377 Stimmen die Beschlüsse der Konferenz der verbündeten Länder angenommen. Damit hat sich also auch der französische Nationalrat gegen die Verhandlung mit den deutschen Sozialisten erklärt.

Amerika.

* Nach den Berichten amerikanischer Blätter stellt der mexikanische Minister des Äußern amtlich in Abrede, daß der mexikanischen Regierung Bündnisvorschläge seitens Deutschlands zugegangen seien.

* In einer durch die Zeitungen veröffentlichten Erklärung teilt Wilson dem Lande mit, es könnte sein, daß er mangels einer Ermächtigung vom Kongreß nicht die Vollmacht haben werde, die Handelsschiffe zu bewaffnen oder andere Maßregeln zu ergreifen, um der U-Boots-Gefahr zu begegnen. Es würde eine außerordentliche Session des Kongresses erforderlich sein, um ihm die nötige Ermächtigung zu geben, aber es wäre zwecklos, eine außerordentliche Session einzuberufen, so lange der Senat unter der gegenwärtigen Geschäftsordnung arbeite, die es einer kleinen Minderheit ermögliche, eine überwältigende Mehrheit im Schach zu halten. Der Präsident schlage deshalb vor, eine außerordentliche Session des Senats einzuberufen, um die Geschäftsordnung abzuändern und für Mittel zu sorgen, um das Land vor einer Katastrophe zu bewahren.

Drohnen.

6] Roman von M. Berger.

(Fortsetzung.)

Doch an wem sollte er die Tote rächen? Den Namen ihres Geliebten hatte sie ihm verschwiegen; weshalb scheute sie ihn. Auge um Auge, Zahn um Zahn, das ist die Lösung der Selbsthilfe. Und die war hier allein gegeben. „Seinen Namen!" stöhnte der starke Mann, „daß ich dich und mich an ihm rächen kann!"

Er trat an den Sarg und ergriff die kalte Rechte des toten Mädchens.

„Nenne mir seinen Namen, Emmi, dein bleicher Mund hat ihn doch froh gerufen, als du noch seinen Schwüren glaubtest, er hat ihn fluchend genannt, als du wußtest, daß er dich verlassen. Gott lasse sie nur einen Augenblick wieder leben, daß sie mir den Namen nennt und dann nimm sie wieder hin."

Mertens trat kurz auflachend von der Leiche der Toten zurück und begann eine Wanderung durch die Stube. Er wollte den Vernichter seiner Tochter mit der kräftigen Faust niederschlagen.

„Nein, nein, das wäre zu schnell!" wehrte er. „Erschießen, nein, das ist der nicht wert. Ich ertränke ihn; mit diesen beiden Händen halte ich ihn so lange unter Wasser, bis er, wie eine junge Katze, ertrunken ist."

Mertens schlug in die schwieligen Hände, dann rückte er einen Stuhl an den Sarg und erzählte der Leiche, wie er sie rächen werde. Ihn störte es nicht, daß er keine Antwort bekam. Wieder ergriff er die zarte, kalte, bleiche Hand, die so wohlgepflegt war, sie war zum Küssen geschaffen, wie der feine Mund, der die perlengleichen, ausnehmend schönen Zähne zeigte; er hatte kein Verständnis für die großen Schönheiten dieser toten Hand, die, als noch Leben in dem Körper war, so entzückend feurig Klavier spielte und den Fächer so kokett zu schwingen verstand. Vorbei — in den zarten Fingerspitzen pulsierte nicht mehr Glut und Leben, nimmer dienten sie der eigenen Schönheit, das Werk der Erde begann . . . Der rauhe Mann streichelte den weichen Handrücken der toten Tochter und erzählte, wie er den Buben vernichten wolle, der so köstliches Leben in den Tod getrieben. „Emma, nenne mir den Namen." Er neigte sein Ohr dem bleichen Munde, er legte es dicht darauf. „Wer kann es gewesen sein, der diese Blume knickte," zermarterte er sein armes, wüstes Hirn. „Wer! Wer!" Er schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn. „Daß es die Väter nie merken, wenn ihre Töchter betrogen werden! Ist denn die Liebe eines Vaters mit Blindheit geschlagen! Ja, ja, ja, du blinder Narr!" wütete er gegen sich und schlug mit den geballten Fäusten sich vor die Augen, die im gräßlichsten Schmerz tränenleer blieben, ob auch das Herz vor Wut und Weh ihm fast an der Kehle saß.

Und wieder sprang er auf und wieder begann seine rastlose Wanderung durch das trauliche Zimmer. Draußen dämmerte der Winterabend, trübe flackerten im Sturm die Gasflammen; der eisige Nordwind wimmerte wild in den Schornsteinen der Häuser und in den Fugen der Dächer, als klage und jammerte er über Elend und Leid. Der harte Mann verstand seine Klagen, verstand das Kreischen und Heulen in den Lüften. Er hatte die Fäuste erhoben und hielt sie drohend geballt in die Höhe; sein Mund war halb geöffnet, das Blut hatte sein Antlitz verlassen, dessen Züge entstellt zuckten. Da kam er zur Besinnung, mit einem Schrei warf er sich über die Leiche der Tochter und weinte und schluchzte laut auf.

Am nächsten Morgen kamen sie und trugen die Leiche hinaus auf den Friedhof.

7.

Die „weiße Rose", wie sich die Gesellschaft nannte, welcher der Kommerzienrat angehörte und deren Mitglieder fast ausschließlich aus politischen Gesinnungsgenossen des Kommerzienrates, des Barons und Herrn Grübels bestand, veranstaltete zu Ehren des Fabrikdirektors, der seine Kandidatur mit glänzendem Erfolg überall, wo sich der Gegner zeigte, verfochten hatte, einen Ball, an dem fast alle Mitglieder mit ihren Familienangehörigen teilnahmen.

Auch Herr Karl Grübel hatte seine Frau und seine Tochter zu dem Ball geführt und den leitenden Redakteur der Parteizeitung, den ihm und seiner Familie befreundeten Doktor Walther Beer, eingeladen.

Es war für niemand ein Geheimnis mehr, so sorgfältig auch Herr Grübel es hütete, daß Doktor Beer mit Irene Grübel, einem reizenden, jugendlich übermütigen Kobold, so gut wie verlobt sei.

Herr Grübel, der gerne in aller Bequemlichkeit sein Glas Wein trank, war der erste am Platze; er hatte sich in einer Nische ein behagliches Plätzchen ausgesucht und war lustig und guter Dinge.

„Prost, Doktorchen," trank er dem Redakteur schon zum fünften Male zu, „es geht doch nichts über ein politisches Fest! Was?"

„Ich sage Ihnen, lieber Herr Doktor, mein Mann ist der reine Politikus," lachte seine Frau, eine kugelige, behäbige und gemütliche Dame. „Wenn man Politik essen könnte, ich glaube, ich müßte sie ihm alle Tage vorsetzen. Seitdem er erst im Vorstande sitzt, ist es gar nicht mehr mit ihm auszuhalten."

„Na, sag mal selbst, Käthe, hast du schon einem pompöseren Feste beigewohnt wie dem heutigen? Ich nicht! Gibt es was Schöneres? Hat da nicht jeder gleiche politische Rechte?"

„Sie vergessen die Familienfeste mit dem obligaten Kuchen," scherzte Doktor Beer, indem er Irenens Händchen verstohlen ergriff und herzlich drückte.

„Papa, du weißt, Mama ist wütend über die Politik. Sie steht Todesangst aus, wenn sie nur daran denkt, daß Papa einmal eine Rede halten könnte."

„Ja, das ist mein einziger Kummer," bestätigte gleichfalls lachend und in solch komischer Weise Frau Grübel, daß Doktor Beer herzlich lachte. Herr Grübel machte ein ärgerliches Gesicht, doch nicht lange, dann lachte er mit: „Ihr glaubt wohl, ich könnte nicht reden," verteidigte er sich: „Fragt nur den Doktor; ich sag' ganz kräftig meine Meinung; wie's raus kommt, ist

Frankreich will Wahrheit.

Im Pariser ‚Gaulois' schreibt Comte de la Fore, der im Namen weiter Kreise diese Betrachtungen anzustellen behauptet:

Wenn auch die letzte französische Ministerkrisis nicht zu einem wirklichen Ministersturze geführt hat, so war sie doch das Anzeichen für tiefgehende Wandlungen in der öffentlichen Meinung. In ihrer Schwere und ihrer Entwicklung bewies die Krise den in der Volksvertretung wie im Volke entstandenen Unwillen über die Tatenlosigkeit und Unfähigkeit, und sie zeigte das Erwachen nach langem Schlafe in blindem Vertrauen.

Dieser Umschwung wurde auch von allen Klarblickenden erkannt. Es genügte nicht mehr, nach dem Beispiele der Alten, die den Zorn der Götter durch ein Opfer abwenden wollten, eines jener klassischen und unerträglichen Mittel anzuwenden, um die öffentliche Meinung auf andere Gedanken zu bringen. Es schien vielmehr nötig, an Stelle leerer Versprechungen Taten zu setzen. Frankreich erwartet nun also schnelle Entschlüsse, kluge Maßnahmen, zweckmäßige Gesetze; Energie und Initiative; es will einen militärischen, diplomatischen und wirtschaftlichen Plan ausgeführt sehen. Militärisch und diplomatisch sollen die Verbandsmächte die Theorie in Praxis umsetzen und sofort den entscheidenden Schlag führen, der alle begangenen Fehler ausgleicht und möglichst bald einen ernsthaften Frieden herbeiführt.

Wirtschaftlich wünscht das Volk eine schleunige Lösung der Krisis, an der es leidet. In engerem Zusammenschluß soll die Regierung entschlossen, umsichtig und fest vorgehen und einen Führerwillen zeigen, der rücksichtslos das Getriebe der Verwaltung den unabweisbaren Forderungen der nationalen Verteidigung dienstbar macht. Es muß ferner ein Wirtschaftsprogramm zur Beseitigung der Produktionsmängel und der Teuerung geschaffen und folgerichtig durchgeführt werden. Mit der Engherzigkeit der üblichen Verbote und Bescheidungen soll man aber nicht kommen. Man braucht vernünftige Anordnungen nach Prüfung der Gesamtlage, aber keine Halbmaßregeln mit ihren halben Lösungen und ihren Widersprüchen.

Die öffentliche Meinung weiß auch, daß die schwerste Krisis durch die Unfähigkeit und die mangelnde Voraussicht gewisser Minister und ihrer Untergebenen verursacht ist. Wenn es daher in den seltenen Fällen, wo es erlaubt ist, zu öffentlichen Äußerungen des Unwillens und der Ungeduld kommt, so darf man sich nicht entrüsten. Die endlosen Reden auf der Tribüne und das Gewäsch einer sklavischen Presse können zeitweise die Geister einschläfern und ihnen blauen Dunst vormachen, aber dieser Dunst verschwindet einmal, und die Lage zeigt sich in ihrer Nacktheit, der Schleier der Hoffnung und Zuversicht fällt, es erscheint die häßliche und traurige Wirklichkeit.

Die Regierenden müssen diese Wolke, die sich auf dem so blauen und unendlichen Himmel der öffentlichen Leichtgläubigkeit und des Zutrauens zeigt, verscheuchen. Der Wille der Nation, zum Ausdruck gebracht durch den Kammerbeschluß vom 12. Dezember 1916 und nicht geändert durch den letzten Vertrauensbeschluß, hat noch einmal der „Plejade" um Männer, die seit Kriegsbeginn die Regierung in engem Kreise gehalten haben, das heilige Mandat verlängert. Aber die öffentliche Meinung will nicht mehr mit Worten eingeschläfert sein, wie das Ministerium es bei der plötzlichen Schilderhebung, die zur letzten Ministerkrise führte, tat. — — —

Nach dem Bericht André Honnorats in der Abgeordnetenkammer über den Gesetzesvorschlag betreffend Familienunterstützung von Staatsbeamten hat das Jahr 1915 Frankreich $^1/_3$ seiner Geburten gekostet. Ohne die Toten auf den Schlachtfeldern zu zählen, hat es ungefähr 200 000 Kinder verloren. Vergleicht man die Zunahme der Bevölkerung der verschiedenen Länder in den 40 Jahren von 1871 bis 1911, so stehen 100 Deutschen vom Jahre 1870 161 Deutsche im Jahre 1911 gegenüber, 100 Engländern 146, 100 Österreichern und Ungarn 137, 100 Italienern 129 und 100 Franzosen von 1871 nach 40 Jahren nur 109. Man weist mit Recht darauf hin, daß im Jahre 1926 bei einer gleichmäßig fortdauernden Bevölkerungsentwicklung in Deutschland und Frankreich die Volkszahl Deutschlands doppelt so groß sein wird wie die Frankreichs. Elsaß-Lothringen zählte im Jahre 1871 1½ Millionen Einwohner; die Zahl der französischen Opfer des Deutsch-Französischen Krieges belief sich auf ungefähr 500 000 Mann. Unsere Verluste von 1870 haben also im ganzen 2 Millionen Menschen betragen. Das ist die Bilanz eines Krieges. Aber 1871 bis 1911 hat die Abnahme der Geburten Frankreich 13½ Millionen menschlicher Wesen gekostet. Das ist genau so, wie wenn in diesen 40 Jahren sieben so furchtbare Kriege geführt worden wären, wie der von 1870 war. Ist es nicht richtig, das schreckliche Wort des Präsidenten Roosevelt: „Diese große Nation begeht Selbstmord?"

Von Nah und Fern.

Hindenburg als Pate des jüngsten Hohenzollernprinzen. Der ‚Reichsanzeiger' enthält eine Bekanntmachung über die Taufe des Sohnes des Prinzen Joachim von Preußen, die am 1. März in Potsdam stattfand. Der Prinz erhielt die Namen Karl Franz Joseph Wilhelm Friedrich Eduard Paul. Den letzten Namen führt er nach dem Feldmarschall v. Hindenburg, der zum Taufpaten gewählt worden war.

Übertriebene Pockengerüchte. Pockenerkrankungen, die in Berlin und seinen Vororten vorgekommen sind, haben Anlaß zu ganz übertriebenen Gerüchten gegeben. Es liegt, wie von amtlicher Stelle versichert wird, keinerlei Grund zur Beunruhigung vor. Im ganzen sind bis jetzt 85 Pockenfälle aufgetreten; nur in sechs Fällen führten die Erkrankungen zum Tode.

Plattdeutsche Gottesdienste. Ein bemerkenswertes Ereignis wird von der Insel Pellworm gemeldet. Dort hielt Pastor Hansen den ersten plattdeutschen Gottesdienst ab. Wie er selbst ausführte, ist es das erstemal seit mehr als 300 Jahren, daß wieder die alte heimische Sprache in der Kirche zur amtlichen Einführung gelangt. Auch in anderen Kirchengemeinden soll man sich mit dem Gedanken tragen, die alte Landessprache an Stelle der offiziellen Schriftsprache mehr zur Geltung kommen zu lassen.

Verzicht auf den Biergenuß. Die Studentenverbindung „Wingolf" in Marburg erklärte, daß sie auf jedes Biertrinken und auf den Genuß aller Getränke, die aus Nahrungsmitteln hergestellt werden, während der Dauer des Krieges verzichte, um verhindern zu helfen, daß wichtige Nährmittel zu Genußzwecken Verwendung finden. Die Verbindung forderte gleichzeitig alle akademischen Kreise auf, sich ihrem Vorgehen anzuschließen.

Plan eines Luftverkehrs mit Amerika. Einem Mitarbeiter des ‚Wiener Fremdenblattes' gewährte der erfolgreiche Flugzeugkonstrukteur Fokker, dessen Apparate jetzt eine so große Rolle spielen, eine Unterredung, in der er u. a. bemerkte: „Ich bin vollkommen davon überzeugt, daß der Personenverkehr mit dem Flugzeug nach dem Kriege zu großer Bedeutung gelangen wird. Die Begründung dieser Ansicht liegt in der Schnelligkeit der Flugzeuge. Die Bevorzugung der Flugmaschine wird darin liegen, daß sie zu den schnellsten Verkehrsmitteln gestaltet wird, allerdings nur für weite Strecken. Es ist somit naheliegend, daß an einen regelmäßigen Flugverkehr nach Amerika gedacht werden kann, eine scharfe Konkurrenz für den Ozeandampferverkehr, wenn man bedenkt, daß Amerika in 1½ bis 2 Tagen zu erreichen sein wird. Mit dem ersten Versuch, den Ozean zu überfliegen, wird voraussichtlich bald nach dem Kriege begonnen werden. Ich glaube, daß fünf Jahre nach dem Kriege der Luftverkehr mit Amerika tadellos funktionieren und als etwas ganz Selbstverständliches betrachtet werden wird."

Auch die Londoner stehen nach Kartoffeln. Das Amsterdamer ‚Allgemeen Handelsblad' meldet: Dieser Tage herrschte in London großer Kartoffelmangel, so daß viele Käufer wenig oder gar nichts erhielten. Vor den Läden konnte man zum ersten Male das Publikum nach Kartoffeln stehen sehen. Der Mangel ist hauptsächlich Transportschwierigkeiten zuzuschreiben.

Weibliche Rechtsanwälte in England. Trotz des lebhaften Widerspruches des Lord-Kanzlers, Lord Finlay, hat das englische Oberhaus das Gesetz angenommen, das die Frauen zur Ausübung des Berufes als öffentliche Notare und Rechtsanwälte zuläßt. Damit haben die Frauenrechtlerinnen einen bedeutsamen Erfolg errungen.

General v. Arz,
der neue österreichisch-ungarische Generalstabschef.

Eine Friedensfilmaufführung in Kopenhagen. Unter außerordentlich großer Anteilnahme der Mitglieder der dänischen Friedensvereine wurde in Kopenhagen der Friedensfilm „Der ewige Friede" aufgeführt. Der Darbietung wohnte der dänische Kultusminister, ebenso die Gesellschaftskreise der dänischen Hauptstadt bei. An die Filmdarbietung reihten sich verschiedene Vorträge über die „Friedensagitation neutraler Länder", die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. Zum Schluß meldeten sich viele Hunderte der Besucher als Mitglieder der dänischen Friedensvereinigung an.

Eisernes Geld in den nordischen Ländern. Zwischen Dänemark, Schweden und Norwegen sind zur bestehenden Münzkonvention Abkommen getroffen worden, wonach die drei Länder in einiger Zeit eisernes Geld einführen werden.

Großer Bergarbeiterstreik in Schweden. Am Montag hat in Schweden ein großer Ausstand der Arbeiter in den Eisenerzbergwerken begonnen, der ungefähr 25 000 Arbeiter umfassen wird. Die Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Arbeitsabkommens sind gescheitert.

Türkische Sprachreformen. Den türkischen Blättern zufolge hat der Unterrichtsminister zur Erweiterung der geplanten Sprachreform die bereits bestehenden Kommissionen für die Ausarbeitung eines vollständigen türkischen Wörterbuches, sowie einer türkischen Grammatik und Orthographie, durch einige Professoren ergänzt und eine literarische Kommission eingesetzt. Der Minister hat auch die Herausgabe einer Revue für Studien über die türkische Literatur und Sprache beschlossen.

Volkswirtschaftliches.

Nutzbarmachung angefrorener Kohlrüben. Infolge des starken Frostes der letzten Wochen mehren sich die Klagen, daß Kohlrüben selbst in den Mieten durchgefroren sind, so daß es den Abladern fernerhin schwer fallen dürfte, gänzlich frostfreie Rüben zu liefern. Der Umstand, daß häufig Beanstandungen wegen angefrorener Kohlrüben erhoben werden, gibt Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Verwendung der Kohlrüben als Ersatz für die Kartoffeln gerade aus dem Grunde erfolgt, weil nach sachverständigem Urteil die Verwendung der Kohlrüben sich auch bei Frost ermöglichen läßt, ohne daß diese durch den Frost an ihrem Nährwert verlieren und ihre Verwendbarkeit für die menschliche Nahrung einbüßen. Die einzige Wirkung des Frostes auf die Kohlrüben besteht darin, daß die Haltbarkeit der letzteren zurückgeht. Es ist deshalb erforderlich, angefrorene Kohlrüben — wie bereits in verschiedenen Tageszeitungen veröffentlicht wurde — entweder sofort nach Entladung der Waggons in den Verbrauch zu überführen oder, falls letzteres nicht möglich sein sollte, die Kohlrüben der nächstgelegenen Fabrik zum Zwecke der Trocknung zu übergeben. Erfrorene Kohlrüben ebenso wie erfrorene Kartoffeln können dadurch, daß sie mehrere Stunden in kaltes Wasser gelegt werden, wieder vollständig genießbar gemacht werden. Auf jeden Fall sind Kohlrüben, welche durch den Frost angegriffen sind, bis zur Verwendung im Haushalte möglichst kühl aufzubewahren.

Gerichtshalle.

Berlin. Wieder einmal stand eine falsche Kriegerfrau unter der Anklage des Betruges und der Urkundenfälschung vor der Strafkammer. Die Arbeiterin Emma Ardan hatte sich für die Ehefrau des ihr bekannten Landsturmmannes Weiß ausgegeben und unter diesem Titel Monate hindurch von der Behörde die Kriegsunterstützung für Kriegerfrauen bezogen und die Quittungen mit dem Namen Weiß unterschrieben. Nur mit Rücksicht auf ihre bisherige Unbescholtenheit und auf ihre glaubhafte Versicherung, daß sie aus Not gehandelt, glaubte der Gerichtshof von strenger Strafe absehen zu können. Die Angeklagte wurde zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

München. Die Inhaber der Süddeutschen Handelsvereinigung Max Adler und Karl Joseph Hofherr, deren Betrieb im letzten Oktober vom Generalkommando geschlossen wurde, hatten sich nunmehr vor dem hiesigen Landgericht wegen Kettenhandel, Preistreiberei und Höchstpreisüberschreitung zu verantworten. Die Behörden waren dadurch auf sie aufmerksam geworden, daß sie eine von Frankfurt bezogene Sendung Seemuschelfleisch uneröffnet um den Preis von 45,50 Mark an ein Kloster in der Oberpfalz geliefert hatten, wo man bei Öffnung die Rechnung des Frankfurter Händlers im Betrage von 25,50 Mark fand. Die Untersuchung förderte weiteres Material zutage. Der Staatsanwalt beantragte gegen die beiden Angeklagten je ein Jahr Gefängnis und 52 000 Mark Geldstrafe. Das Urteil lautete gegen beide auf acht Monate Gefängnis, außerdem gegen Adler auf 12 300 Mark Geldstrafe. Letzterem wurden drei, dem Hofherr, der im Felde steht, vier Monate der Untersuchungshaft angerechnet.

Vermischtes.

Die Film-Insel. Die rastlose Kinematographie hat sich nunmehr für ihre besonderen Zwecke sogar ein eigenes Reich erobert. Wie einer römischen Meldung zu entnehmen ist, wurde die Insel Monte-Christo in ihrer Gesamtheit von einem Filmtrust angekauft. Das ganze Gebiet soll zur Errichtung von Ateliers und zur Inszenierung von Filmdramen im Freien verwendet werden. Die Bevölkerung wird also eine höchst eigentümliche sein, nämlich nur aus Filmregisseuren, Filmoperateuren und Filmschauspielern bestehen. Wenn diese Mitteilung der Wahrheit entspricht, bleibt nur noch die beängstigende Frage, wie es um die Neutralität dieser Filmrepublik bestellt sein wird!...

Ein origineller Schmugglertrick. Da an den belgischen Grenzen im Frieden das Schmuggeln außerordentlich im Schwung war, besonders hinsichtlich der berühmten Brüsseler Spitzen, sind über belgische Schmugglertricks auch die zahlreichsten und merkwürdigsten Anekdoten im Umlauf. Einen ganz besonders originellen Trick dieser Art berichtet der ‚Mercure de France'. Ein Löwenbändiger war nämlich auf den Gedanken gekommen, den Käfig eines Löwen mit doppeltem Boden zu versehen, und zwar so, daß man dies nur innerhalb der Käfiggitter selbst hätte feststellen können. Da aber in dem Käfig stets auch ein Löwe mitgeführt wurde, ist es sehr begreiflich, daß dieser Schmuggel jahrelang unbestraft betrieben werden konnte.

---

ganz egal. Wem's nicht gefällt, wird in der Miete gesteigert."

„Wenn er gerade bei dir wohnt!"

„Na, sollst recht haben, Alte, obschon ich eine tüchtige Portion Mieter habe, nur einer ist immer drunter, der mir den Schabernack spielt und gegen mich wühlt!"

„Der arme Teufel," meinte Doktor Beer.

„Papa ist nicht so schlimm, wie er aussieht," verteidigte Irene ihren Vater. „Er brummt hin und wieder, hat aber doch ein ganz gutes Herz, und das ist die Hauptsache, nicht, Väterchen?"

Sie streichelte ihm die Wange.

„Schmeichelkätzchen, ich bin viel zu gut mit dir," meinte Grübel.

„Gewiß, Irenchen, Sie haben recht," scherzte der Doktor, „neulich hat Ihr Vater mir sogar in Dingsdorf eine Zigarre gegeben, die war ausgezeichnet; ich habe sie bald geraucht und sie dann zur Erinnerung an die Güte meines Schwiegerpapas in spe meiner Raritätensammlung einverleibt."

„Die war aus der Bauernfängerkiste," lachte Grübel und hielt sich die Hüften. „Die Sorte nehme ich immer mit, wenn's auf das Land geht. Wenn der Doktor einen Vortrag hält, lasse ich die Bauern paffen, daß es eine Freude ist."

„Gott, wenn nur heute Abend kein Vortrag gehalten wird, das wäre furchtbar langweilig," seufzte Irene in drolliger Angst.

„Das wird nun nicht geschehen," beruhigte Doktor Beer die Geliebte. „Es wird vielmehr recht früh mit dem Tanzen begonnen werden.

Wie viel Tänze haben Sie mir reserviert, Irene?"

„Hier ist die Tanzkarte!" antwortete sie und überreichte ihm das zierliche Kärtchen.

„Alle, Sie sind ein Engel; darf ich mir alle nehmen?"

„Nein, nein, mein Herr," wehrte sie, „nur die, welche ich nicht ausstreiche. Man darf die jungen und überdies die gelehrten Herren nicht so sehr verwöhnen."

„So, ist das genehmigt?" fragte der Doktor, der sich sechs Tänze vorgemerkt hatte.

„Gewiß, Sie sind bescheidener als ich glaubte."

„Nur nicht soviel getanzt!" warnte Grübel.

„Ach was, junge Mädchen müssen tanzen," dekretierte die Mama, „das gibt sich später von selbst, nur mit dem Doktor tanze nicht so viel. Ihr seid noch nicht öffentlich verlobt," fügte sie erklärend hinzu.

Herr Grübel hielt es für nötig, seinen Damen Anweisungen politischer Natur zu geben; er fühlte sich ganz als Stratege und wußte wohl den Einfluß der — Frauen bei den Wahlen zu schätzen.

„Seid mir mit den kleinen Bürgers- und Beamtenfrauen sehr liebenswürdig. Behandelt sie aufs freundlichste. Erkundigt euch nach ihrem Befinden, was die Kaffeemühle und das Jüngste macht. Verletzt sie unter keinen Umständen, denn, werden sie zurückgesetzt, dann hetzen sie ihre Männer auf."

Die beiden Damen machten dem Sprecher eine Verbeugung. Doktor Beer klatschte ihm [illegible] bestens fünfzig Stimmen für den Kandidaten gewonnen würden.

Inzwischen hatten sich auch, wie der Hauptsaal, die Nebensäle und Nischen gefüllt; es war eine bunte, glänzende Gesellschaft, die Herren in Frack und die Damen in großer Toilette.

Herr von Hupfer und Otto Lang wandelten Arm in Arm durch den Saal. Hupfer trug das Monokel vor dem linken Auge, Otto vor dem rechten. Sie bemerkten die Familie Grübel.

„Das reizende Fräulein Grübel," machte Otto den Vetter auf die junge Dame aufmerksam. Er lenkte seine Schritte auf die kleine Gruppe zu.

Doktor Beer empfand lebhafte Abneigung gegen die beiden geckenhaften Tagediebe, wie er sie nannte; auch Irene konnte sie nicht ausstehen, und dennoch lächelte sie belustigt, als sie das finstere Gesicht des Redakteurs sah, das dieser schnitt, als die beiden sich näherten.

„Die Reichspatentbummler," murmelte er und gab den Gruß der Vettern nur kühl und gemessen zurück.

„Ei, Herr von Hupfer und Herr Lang junior, das ist recht, daß Sie unserem Feste nicht ferngeblieben sind. Wo ist der Kommerzienrat?" hieß Herr Grübel die beiden jungen Männer willkommen und rückte, um ihnen Platz zu machen, näher an seine Frau heran.

„Papa ist mit seiner Familie im großen Saal!" meinte Otto Lang und nahm Platz.

„In Gesellschaft des Königs des Festes, des Herrn Doktor Faller!" sagte er.

„Unsympathischer Mensch," flüsterte Doktor Beer Irene zu. „Sieht wie eine Heuschrecke aus und ist gefährlich wie der Giftzahn einer Schlange."

Irene nickte; das war auch ihr Urteil.

„Wie geht es, gnädige Frau," wandte sich jetzt Otto an Frau Grübel.

„Ich danke, recht gut," war die Antwort. „Ihre Frau Mama habe ich recht lange nicht mehr gesehen, wie geht es ihr und Fräulein Hedwig?"

„Mama hat in den letzten Wochen keine Gesellschaft gegeben; sie litt an Migräne, gnädige Frau!"

„O, das tut mir aber leid."

„Gnädiges Fräulein, darf ich um einen Tanz bitten?" wandte sich Otto an Irene, die mit einem fragenden Blick auf Doktor Beer meinte:

„Sie kommen etwas sehr spät, Herr Lang! Ich habe nur noch den vierten Tanz, einen Walzer frei. Ist er Ihnen recht, dann sollen Sie ihn haben."

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein," erwiderte Lang mit einer leichten Verbeugung, „beglückt doch den Bettler die kleinste Gabe."

„Ei, wie galant," meinte sie lächelnd, dann wandte sie sich an die Mama: „Wollen wir nicht die Frau Kommerzienrätin begrüßen?"

„Gewiß, mein Kind, die Herren verzeihen," sagte Frau Grübel und erhob sich.

Dr. (Fortsetzung folgt.)

Am 4. März cr. starb in Frankreich den Heldentod unser lieber, jüngster Sohn, herzensguter Bruder,

der Schütze
bei einer Maschinen-Gewehrabteilung

Fritz Milde

in einem Infanterie-Regiment.

Um stilles Beileid bitten

Fleischermeister
Adolf Milde und Familie.

Am 6. März verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel der frühere

Schmiedemeister

Karl Brennig

im Alter von 67½ Jahren.

Brockau, den 10. März 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonntag, den 11. März, nachm. 2½ Uhr, vom Trauerhause, Hauptstraße 3.

Requiem: Montag früh 7¼ Uhr.

Wegen Kohlenmangel fällt der Unterricht in den Volksschulen weiter aus. Der Beginn ist vorläufig auf Montag, den

19. März

festgesetzt worden.

Beamter sucht Wohnung.

Beamter, nach Brockau versetzt, sucht in der Nähe des Bahnhofes **eine schöne 3 Zimmer-Wohnung** mit Bad, Balkon und Nebengelaß, 1 oder 2 Treppen in besserem Hause bis spätestens 1. April zu beziehen. **Nettes kleines Landhaus** mit allem Gewünschten als Alleinmieter nicht ausgeschlossen. Offerten bis Sonnabend, d. 10. 3. 17., an **Josef Anlauf**, Schönwalde Bezirk Breslau.

Kleiner Kinoapparat

mit Filmen und Laterne-Magicaplatten sofort billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition der Zeitung.

Liebich-Theater.

Allabendlich:

Der auserlesene März-Spielplan.

Gipfel der Komik!

Paul Beckers

Deutschlands originellster Komiker mit seinem neuesten Schlager

„Fliegentüten-Heinrich zieht um"

Erstes Gastspiel der berühmten deutschen Verwandlungs-Schauspielerin

Fregolia

Über 30 Charaktere 100 Verwandlungen 10 Illusionen der verblüffendsten Art.

6 Antonets 6

„Eine Viertelstunde in der Kinderstube"

Maud Wulfs „Fliegende Hunde"

und weitere

7 erstklassige Spezialit. 7

Sonntag:

Nachmittag-Vorstellung.

Eine kleine

Wohnung

auch einzelne Stube per 1. April zu mieten. Off. unter 72 a. d. Exped. d. Ztg.

Feldpostkartons

zu haben bei **E. Dodeck**, Brockau.

Stadt-Theater.

Sonnabend Abend:
Eros und Psyche.
Sonntag Abend:
Tannhäuser.
Montag:
Vereins-Vorstellung
Lohengrin.

Lobe-Theater.

Sonnabend:
Könige.
Sonntag nachm. 3 Uhr:
Alt-Heidelberg.
Abends:
Die verlorene Tochter.

Thalia-Theater.

Sonnabend:
Als ich noch im Flügelkleide.
Sonntag nachm. 3 Uhr:
Heimat.
Abends:
De Kreuzelschreiber.

Schauspielhaus.

Sonnabend und Sonntag:
Der Soldat der Marie.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Der liebe Augustin.
Monag:
Wiener Blut.

Viktoria-Theater.

Unter der blühenden Linde.

Ein fröhl. Spiel m. Gesang in 3 Akten.
Musik von Fr. Gellert.

Gastspiel
Max Walden.

Anfang 8 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 11. März 1917.

9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Just.
10¼ Uhr: Taufen. Derselbe.

Mittwoch, den 14. März 1917.

Abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst. Pastor Zimmermann.

Evangelischer Gottesdienst in der Umgegend.

Schönborn. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Wichura.

Klettendorf. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Reinhardt. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe. Freitag abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Reinhardt.

Treschen. Nachmittags 4 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Lic. Moering.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 11. März 1917.

7 Uhr: Hl. Messe.
8 Uhr: Militärgottesdienst.
9¼ Uhr: Predigt und Hochamt.
4 Uhr: Predigt, Kreuzweg und hl. Segen.
Wochentags 6¾ und 7¼ Uhr: Hl. Messe.

Mittwoch, den 14. März 1917.

Abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Katholischer Gottesdienst in Tschansch.

6½ Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Predigt.
10 Uhr: Hochamt.
Abends 6 Uhr: Hl. Segen.
Wochentags 6½ Uhr: Hl. Messe.

Christliche Gemeinschaft Brockau.

Sonntag. 8½ Uhr: Morgenandacht. 11 Uhr: Sonntagschule. Nachm. 3 Uhr: Jugendbund für entschiedenes Christentum. Abends 8¼ Uhr: Evangelisation.

Dienstag. Abends 8¼ Uhr: Bibelstunde.

Donnerstag. Nachm. 5 Uhr: Kinderbund für entschiedenes Christentum. Abends 8¼ Uhr: Gebetsgemeinschaft.

Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle.

Die im Jahre 1899 und in den Monaten Januar, Februar und März 1900 Geborenen haben sich **in der Zeit vom 8. bis 12. März cr.** im Rathaus (Einwohner-Meldeamt) zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Unterlassung dieser Meldung wird strengstens und unnachsichtlich bestraft.

Breslau, den 5. März 1916.

Der Königliche Landrat.
Dr. Wichelhaus.

Wenn man 40 Jahre Brillen anpaßt, dürfen auch Sie mir das Vertrauen schenken.

Optiker Garai, Breslau,
Albrechtstraße Nr. 3.

Lichtspielhaus Brockau.

Sonnabend 6 — Sonntag 3

Das Bild im Spiegel

Tiefergreifender Roman einer Schulreiterin in 3 Akten, mit Frau Johanna Fritz Petersen in der Hauptrolle.

! Seide die Mode !

Seidenstoffe für Kostüme
Seidenstoffe - Kleider
Seidenstoffe - Blusen
Seidenstoffe - Röcke
Seidenstoffe - Unterröcke

Seidenhaus
M. Fischhoff
Breslau I *Ring 43.*